

Hanne Walberg: Film-Bildung im Zeichen des Fremden. Ein bildungstheoretischer Beitrag zur Filmpädagogik

Bielefeld: transcript 2011, 286 S., ISBN 978-3-8376-1820-4, € 31,80
(Zugl. als Dissertation am Pädagogischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)

Die Autorin Hanne Walberg setzt sich in ihrer Dissertationsschrift mit der Fremderfahrung im Rahmen der (Film-)Pädagogik auseinander. Damit folgt sie zwar einem Trend innerhalb der Filmwissenschaft, der unter anderem in vielzähligen Titeln zum Migrati-

onsfilm und seinen unterschiedlichsten Schreib- und Betrachtungsweisen seinen Ausdruck findet, legt im Bereich der Filmpädagogik jedoch einen längst überfälligen Beitrag vor. Dies liegt insbesondere daran, dass im Bereich der Filmpädagogik vor allem eine Film-

kompetenz im Sinne einer Literalität verfolgt wird. Beim ersten Blick auf das Inhaltsverzeichnis erfreut bereits die klare Struktur der Arbeit, die sich auch durch die gesamte Argumentation zieht. Als ebenso positiv ist die unprätentiöse Ausdrucksweise der Autorin zu nennen, so dass die Lektüre durchaus auch Interessierten aus dem nicht wissenschaftlichen Bereich zu empfehlen ist.

In ihren ersten Kapiteln macht die Autorin deutlich, aus welchen Gründen die Filmwissenschaft und Filmpädagogik unterschiedliche Interessenschwerpunkte vertreten, indem sie die (junge) Geschichte der Filmpädagogik nachzeichnet. Die Verknüpfung zwischen der film- und bildungstheoretischen Auseinandersetzung leistet Hanne Walberg, indem sie sich auf den Aspekt der Fremderfahrung nach Waldenfels bezieht und dabei ebenso filmphilosophische Überlegungen von Deleuze betrachtet. Die Autorin nimmt dabei zwei ‚Brückenschläge‘ vor. Während der erste das Verständnis von (Fremd-) Erfahrung und Bildung verknüpft, indem Fremderfahrung als zentrales Moment von Bildung dargestellt wird (S.109ff.) stellt der zweite Brückenschlag die Verknüpfung von Fremderfahrung im Medium Film dar (S.177ff.). Die Argumentationslinie der Autorin ist dabei gut nachvollziehbar. Der Film stellt sich aufgrund seiner medienspezifischen Besonderheiten als geeigneter ‚Ort‘ der Fremderfahrung dar und ist somit für das Bildungsverständnis von außerordentlicher Bedeutung, da, so die Position der Autorin,

in diesem der Prozess der Fremderfahrung zentral ist.

Auf sehr prägnante Weise diskutiert Walberg das Verständnis von Bildung und Film und macht deutlich, dass Film-Bildung nicht ausschließlich im Sinne einer Lesekompetenz verstanden werden muss. Auch wenn eine Medienkompetenz von Jugendlichen und Kindern im Allgemeinen zweifellos von Bedeutung ist, so sei auch eine sinnliche und ästhetische Erfahrung in den Mittelpunkt zu stellen, die nicht dem Bereich von Wissen und Können sondern der Erfahrung zugeordnet werden kann.

Die Filmanalyse nimmt Walberg anhand von vier unterschiedlichen Filmen vor, die sie auf Grundlage von ebenfalls vier Bildungsdimensionen auswählt. So stellt die Autorin anhand von *Caché* (2005) von Michael Haneke den „Fremdbezug und Selbstentzug als Momente der Subjektkonstitution“ dar sowie anhand von *L'esquive* (2003) von Abdellatif Kechiche die „Fremdheit der eigenen Ordnung als Chance für gesellschaftliche Transformationsprozesse“. Dem „Fremden als normative Haltung“ widmet sie sich im Rahmen der Analyse des Films *Der Sohn* 2002 von Jean-Pierre und Luc Dardenne, um abschließend auf Grundlage der Untersuchung von *Gespenster* (2005) von Christian Petzold dem „Fremden als Motor des unab-schließbaren Bildungsprozesses“ näher zu kommen. Die Analyse folgt dabei den filmischen Verfahrensweisen Deleuzes und stellt sich als Alternative zu der klassisch inhaltlichen Rekonstruktion (S.197) dar. Diese Vorgehensweise ist vor dem Hintergrund des von der Autorin

vorher aufgespannten Theorierahmens angemessen und logisch konsequent.

Der Fremderfahrung im Film nähert sich Walberg anhand von drei unterschiedlichen Qualitäten. Die erste Qualität beschreibt sie unter Bezug auf Sanders als „Paradigma der Wahrnehmung“ (Olaf Sanders: Cronenbergs Pädagogik, Wachowskis Pädagogik - Deleuzes ermächtigende Filmtheorie. In: Manfred Mai; Rainer Winter (Hrsg.): *Das Kino der Gesellschaft - die Gesellschaft des Kinos. Interdisziplinäre Positionen, Analysen und Zugänge*. Köln 2006, S. 259-275). Dies bedeutet grundlegend, dass der Film die Wahrnehmung verändern und verfremden kann. Während die zweite Qualität im Potential des Films besteht, Unzugängliches – ganz im Sinne Waldenfelds – in seiner Unzugänglichkeit zu präsentieren, beschreibt die dritte Qualität die Möglichkeit des Films, den Zuschauer im Rahmen eines reflexiven Prozesses in Fremdbezüge zu verwickeln, indem dieser neue Verknüpfungen produziert (S.189).

Allerdings verbleibt der phänomenologische Ansatz der Autorin lediglich auf der Beschreibungsebene. Bildung aus phänomenologischer Sicht vermag nicht zu erklären, auf welche Weise Bedeutung *entsteht*, und in welcher Weise die „Selbstkonstitution“ (S.80 sowie S.190) im Sinne einer Identitätsbildung sich vollzieht. Wird wie in der vorliegenden Arbeit Bildung als *aktiver Prozess* verstanden, dann geht dieser über die phänomenologische Dimension hinaus und macht einen handlungstheoretischen Ansatz möglich, denn „[u]nser Anteil, die ‚interne Repräsentation‘, und ihr

Anteil [der Bilder; J.O.], die ‚externe Repräsentation‘, stehen miteinander in einem Austausch, der sich nicht auf die Wahrnehmung der Dinge eingrenzen lässt.“ (Hans Belting: *Das echte Bild. Bildfragen als Glaubensfragen*. 2. Auflage. München: Verlag C. H. Beck 2006, S. 135)

Da sich die Autorin stark auf das Verhältnis der Perspektive(n) von Protagonisten und Filmzuschauern bezieht, wäre es lohnend gewesen, diesen Prozess der Perspektivübernahme über das Filmbild hinaus zu beschreiben und die subjekt- und handlungsbezogenen Aspekte der Film-Bildung zu berücksichtigen, die ganz in der Absicht der Autorin, dem Bereich zuzuordnen sind, „in dem es gerade nicht darum geht, unter Rückgriff auf vorhandene Handlungs- und Verarbeitungsmuster zusätzliche Fähigkeiten und Sicherheiten zu gewinnen, sondern Unsicherheiten zuzulassen, auszuhalten und vorhandene Verarbeitungsmuster zur Disposition zu stellen.“ (S.67f.)

Eine Erweiterung durch die interaktionistische Perspektive hätte gerade im Hinblick auf die von der Autorin so einleuchtend dargestellten Bildungsdimensionen (S.94ff.) weiterführende Erkenntnisse bereitgehalten und die phänomenologische Darstellung wunderbar ergänzt. Denn auch an anderer Stelle deutet die Autorin bereits einen möglichen interaktionistischen Ansatz an: „Ich halte dabei an der *Perspektive* eines Subjektes fest, das sich zu der Welt und zu sich selbst in ein *Verhältnis* setzen kann [...]“ (S.177; Hervorh. nicht im Orig.). Oder weiter: „Der Film ver-

fremdet die Perspektive des Eigenen, von der aus wir uns zu der Welt und zu uns Selbst *in ein Verhältnis setzen*.“ (S.182; Hervorh. nicht im Orig.) Sowie: „Die Erfahrung des Fremden ist ein *Prozess*, im Rahmen dessen das Eigene entsteht, der aber nicht der Regie des Subjekts unterliegt. [...] Deshalb erfordert die Erfahrung eine *kreative Antwort* [...]“ (S.190; Hervorh. nicht im Orig.). Wie dieser Handlungsprozess sich jedoch vollzieht, bleibt offen, da der Deleuze'sche Ansatz auf den Text fokussiert bleibt, obwohl an vielen Stellen die gesellschaftliche Situation im Prozess der Bildung hervorgehoben wird: „Aber nicht nur der Prozess der Subjektkonstitution ist auf einen Kontext angewiesen, sondern auch der Prozess der Bildung, der stets einen Bezug zu der aktuellen gesellschaftlichen Situation hat [...]“ (S.209) Die Interaktion, die sich zwischen der äußeren Welt und dem Selbst im Rahmen des Rezeptionsprozesses vollzieht, bleibt deshalb lediglich angedeutet. Doch gerade die Darstellung dieses (Selbst-) Bildungsprozesses wäre für eine Arbeit im Bereich der Film-Bildung interessant gewesen.

Die Autorin löst sich explizit von einem semiotischen Zugang und kann dies auch einleuchtend unter Bezugnahme auf das von ihr vertretende Bildungsverständnis begründen; allerdings birgt der Titel des Buches „Filmbildung im *Zeichen* des Fremden“ (Hervorh. nicht im Orig.) mögliche Fehlerwartungen bei den LeserInnen, da hier die Vermutung eines zeichentheoretischen Bezugs nicht unbegründet ist.

Die kurze Kritik soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei dem vorliegenden Werk um eine sehr gelungene Arbeit handelt, deren zentraler Verdienst es ist, eine Brücke über die Forschungslücke hinweg zu schlagen, die zwischen Filmpädagogik und Filmwissenschaft besteht. Walberg legt mit ihrer Dissertationsschrift einen ‚Brückenschlag‘ vor, den zu lesen es sich sowohl für Pädagogen und Filmwissenschaftler lohnt, aber nicht zuletzt auch aufgrund der sprachlichen Konkretheit, die in wissenschaftlichen Arbeiten leider viel zu selten vorzufinden ist, auch interessierten Eltern empfohlen werden kann.

Jan Oehlmann (Lüneburg)